

Wilhelm starb in der That völlig unerwartet nach wenigen Tagen in dem nahen Radulferode.¹⁾ Die Boten, welche die Kunde nach der Stadt brachten, fanden Mathilde noch am Leben; als man aber zögerte, ihr das Schreckliche mitzutheilen, sagte die Sterbende, unter Thränen lächelnd: „Was gedenkt Ihr, mich zu täuschen? Ich weiß, Bischof Wilhelm ist todt, aber meine Krankheit bedurfte kaum dieses letzten Schlages. Lasset denn die Glocken läuten und den Armen Almosen reichen, damit sie Gott für seine Seele bitten.“

Erst zwölf Tage später ging auch Mathilde zu der ersehnten Ruhe ein. Kurz vor dem Scheiden ließ sie noch die Thür ihres Gemaches öffnen, damit es Jedem der Draußenstehenden möglich sei, sie noch einmal zu sehen und den letzten Gruß von ihren Lippen zu hören. Auch ihre Enkelin, der sie nicht länger eine fromme und sorgsame Führerin sein konnte, ermahnte sie mit herzlichen Worten, allezeit der Tugend und den Pflichten ihres Amtes treu zu sein, und dann zu denen, die sie jammernd umstanden, gekehrt, sagte sie: „Trauert nicht, sondern richtet Eure Hoffnung auf den Herrn!“

Blick und Hände zum Himmel gewendet, erwartete sie den Tod. Kurz vor seinem Eintreten aber ließ sie sich auf eine häarene Decke niederlegen, die am Boden ausgebreitet war, und mit der letzten Kraft ein wenig Asche auf ihr Haupt streuend, flüsterte sie: „So und nicht anders ziemt es dem Christen zu sterben!“ Als sie das Auge schloß, war es um die neunte Stunde eines Sonnabends, des 14. März 968. Der Wochentag war derselbe, an dem auch ihr Gatte einst verschieden war und an dem sie sonst den Bedürftigen besonders reiche Gaben zu spenden pflegte.

Eine golddurchwirkte Decke, welche die Königin Gerberg der Mutter als Geschenk übersandte, kam noch rechtzeitig zu ihrem Begräbniß und so erfüllte sich, was sie bei'm Abschied von Erzbischof Wilhelm gesprochen hatte. In der Basilika des heil. Servatius²⁾ ward sie dann an der Seite Dessen eingesenkt, den sie bei seinem Leben durch ihre Liebe beglückt und dem sie mehr denn dreißig Jahre hindurch das treueste Andenken bewahrt hatte.

¹⁾ Am 2. März 968. cfr. Thiem. II. 12., Vita Math. post 25. (M. post haec duodecim dies mortalis vitae spiritum duxit.)

²⁾ Ann. Quedlinb. ad a. 999: „in basilica SS. Petri et Stephani“, eine Angabe, die zu der in den beiden Vitae M. enthaltenen und von Thietm. II. 12. bezeugten in offenbarem Widerspruch steht, so daß nur das Eine unbegreiflich erscheint, wie die an Ort und Stelle geschriebene Nachricht einen so groben Irrthum aufweisen kann. Denn daß nicht eine und dieselbe Kirche gemeint ist (so wie z. B. das Magdeburger Moritzkloster auch nach dem Apostel Petrus und anderen Heiligen genannt wird), dürfte aus den Ann. Quedlinb. 997 hervorgehen, wo über die von der Aebtissin Mathilde ausgeführte Vergrößerung der alten Stiftskirche berichtet und gesagt wird, dieselbe habe stattgefunden: „in honore S. Servatii.“ — Seit dem ersten Erscheinen der vorstehenden Abhandlung hat der gelehrte Kenner der hartzischen Alterthümer, Herr Archivarius Jacobs in Wernigerode, auf Ersuchen des Verfassers seine Meinung über den fraglichen Punkt ausführlich darzulegen die Güte gehabt. Dieselbe geht dahin, daß ein Widerspruch zwischen den angezogenen Quellen aus überwiegenden Gründen nicht wahrscheinlich sei, vielmehr die Nennung verschiedener Heiliger für dasselbe Gotteshaus auf den in den kirchlichen Verhältnissen begründeten Wechsel der Patrone zurückgeführt werden müsse. Daß der Hauptpatron der königlichen Begräbnißkirche zu Quedlinburg (sowie des ganzen Halberstädter Sprengels, zu dem einst das spätere kaiserlich freie Stift gehörte) früher S. Stephanus gewesen, sei zwar nicht historisch nachweisbar, aber auf Grund zahlreicher Analogien anzunehmen; erst seit dem Anfang des 11. Jahrhunderts komme der Name des heil. Servatius zu allgemeiner Geltung. Indem ich dieser Darlegung beipflichte, die überdies durch eine vorher übersehene Stelle bei Widuk. I. 41. bestätigt zu werden scheint,